

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 91.

Freitag, den 11. November

1892.

Die Stiefmutter.

Von M. Dobson.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf dem weiteren Nachhausewege forderte er mich auf, für den Mittag sein Gast zu sein, wo wir dann in Ruhe noch weiter sprechen wollten. Da seine Frau verweist, er also allein und meine Patienten für den Augenblick besorgt waren, willigte ich in seine Bitte und wir tenten unsere Schritte seiner Wohnung zu.

Während des Mahles, bei dem das aufwartende Mädchen ein- und ausging, sagte gelegentlich Dr. Stohlmann: „Trotz Allem, was Du mir schon von dieser Angelegenheit erzählt, mein Freund, habe ich doch noch nicht erfahren, wer eigentlich Frau Hochheim früher gewesen, woher sie stammt, und wo sie gewohnt, denn offenbar ist sie nicht aus unserer Stadt gebürtig, sonst würden ihre früheren Verhältnisse uns wohl noch bekannter sein.“

„Sie war, so viel ich erfahren, die noch jugendliche Tochter eines schon alten Beamten aus dem sächsischen Deutschland, ich meine aus K., eine Nähtin Sternfeld, die Herr Hochheim und seine Tochter in einem Bade kennen gelernt, und die ihm in weiser Absicht hierher gefolgt ist. Da ich mit ihrem jetzigen Gatten nie über sie gesprochen, weiß ich von ihrer Vergangenheit weiter nichts.“

„Aber ich,“ sagte mit bedeutungsvollem Lächeln jetzt das Mädchen, welches, mit Auftragen beschäftigt, unserer Unterredung zugehört hatte.

„Wie? Sie Louise?“ fragte Dr. Stohlmann, indem wir beide sie überrascht anblickten.

„Jawohl, Herr Doktor, und wenn ich nur reden wollte und dürfte.“

„Nun, wer hindert Sie denn daran?“ fragte mein Freund, nachdem wir einen vielsagenden Blick gewechselt.

„Ich bin zwar ein Feind von allen Klatschereien, in diesem Falle jedoch kann Ihre Mittheilung von großer Wichtigkeit sein.“

Also aufgefordert, begann mit funkelnden Augen die Dienerin ihren Bericht, aber im süddeutschen Dialekte und mit solcher Geschwindigkeit, daß wir kaum zu folgen vermochten, und deutlich aus der Hast, uns Alles mitzutheilen, die Freude entnahmen, die sie empfand, ihrem Herzen einmal Luft zu machen, und ihrem Rachegefühl genügen zu können. Was sie uns erzählt, werde ich später erwähnen, es war aber der Art, daß uns die jetzige Frau Hochheim, in einem ganz andern Lichte als bisher erschien, und uns kein Zweifel übrig blieb, wie namenloses Unrecht sie ihrer Stiefmutter zugefügt, die wir bald wieder in ihr Vaterhaus einziehen zu sehen hofften.

Als sie voll Befriedigung ihren Bericht geendet, nahm ich das Wort und sagte zu ihr: „Sie haben uns durch Ihre Mittheilung einen großen Dienst geleistet, einen bei Weitem größeren aber noch Herrn Hochheim. Seien Sie verschwiegen wie bisher, wodurch sie uns noch wesentlich nützen können, und Sie werden ohne Zweifel eine reiche Belohnung erhalten.“

In unserer beiderseitigen Aufregung vergahen wir ganz zu fragen, weshalb sie über die Sache nicht schon früher gesprochen, was uns im Grunde auch gleichgültig sein konnte, da wir sie früh genug erfahren hatten.

Nach unserm echten Junggesellenmahl, bei dem wir jedoch nur einzig und allein den uns beide so sehr interessirenden Fall besprochen, verabschiedete ich mich bald von meinem Freunde und beschloß, Frau Linden aufzusuchen, um ihr das Erfahrene mitzutheilen, damit sie sich auf den ihr schon bald bevorstehenden Glückswechsel vorbereitete.

5. Kapitel.

Ogleich ich gern der Sache schnell ein Ende gemacht, konnte ich es doch, so lange Johann's Krankheit währte, nicht wagen. Auch hatte ich Frau Hochheims zweite Wilschuldige, Christine noch nicht gesprochen, wozu ich eifrig nach einer Gelegenheit suchte, und daher öfter noch als bisher ihre Herrschaft besuchte. Um hier keinen Verdacht zu erregen, wandte ich meine ganz besondere Aufmerksamkeit der Tochter des Hauses zu, die durchaus nicht unempfindlich dagegen war, und deren Eltern sie ebenfalls mit großem Wohlgefallen zu bemerken schienen. Nach einiger Zeit hatte ich es soweit gebracht, daß ich allgemein für einen Bewerber um die Hand der reichen Kluge Hochheim galt. Ich häutete mich wohl, dem Gerücht zu widersprechen, konnte ich doch unter diesem Schilde meine Pläne ruhig und ungestört fortsetzen.

Demungeachtet waren diese nahe daran, zu scheitern, denn als ich eines Tages den noch immer kranken Johann besuchte, gerieth ich in nicht geringe Verlegenheit, als ich ganz unerwartet Frau Hochheim bei ihm eintreten sah. Schnell mich

fassend, gab ich ihm verstoßen einen bedeutungsvollen Wink, den er glücklicherweise verstand, und sagte dann zu seiner Gebieterin: „Frau Hochheim, Sie sind gewiß überrascht, mich bei Ihrem Diener zu finden; ich besuche ihn jedoch im Auftrage meines Freundes, Dr. Stohlmann, dem seine langwierige Krankheit bedenklich erschien. Uebrigens begreife ich nicht, weshalb Sie mich nicht selbst mit seiner Behandlung beauftragt.“

„Ich möchte Sie meines Domestiquen wegen nicht belästigen, Herr Doktor,“ erwiderte sie freundlich, allein mit einem forschenden Blick, dem ich indeß fest begegnete, „Ihre Zeit ist schon so sehr in Anspruch genommen.“

„Sie ist einmal der leidenden Menschheit gewidmet, Frau Hochheim,“ antwortete ich ihr ernst, „und in dieser Kenne ich keinen Unterschied des Ranges.“

Sie blieb nach dieser etwas strengen Zurechtweisung nur noch wenige Minuten, und als sie gegangen, trat bald zu meiner Freude Dr. Stohlmann ein. Ich führte ihn ans Fenster, um Johann glauben zu machen, wir hielten eine Consultation, und theilte ihm mit, daß ich eine Entschcheidung wagen wolle, da unsehbar Frau Hochheim meine Besuche zu hindern suchen werde, und hat ihn, mich hierin zu unterstützen. Er billigte meine Absicht, wir verständigten uns bald, und während ich an meinem Plaze blieb, trat er ans Bett und sagte zu dem uns aufmerksam betrachtenden Johann, wobei er nach seinem Puls fühlte: „Es geht heute schlimmer mit Euch, mein Lieber. Habt Ihr irgend etwas genossen oder Aufregung gehabt, was Alles den fieberhaften Zustand, indem ich Euch finde, hervorgebracht hätte?“

„Daß ich nicht wüßte, Herr Doktor,“ fuhr er ernst fort. „Lieber Freund,“ wandte er sich dann an mich, „ich finde den Patienten ungleich kranker als vor einigen Tagen.“

„Ja, Johann,“ sagte ich jetzt näher tretend, „ich fürchte — alle Symptome.“

„Ach, helfen Sie mir, helfen Sie mir Herr Doktor!“ rief er händeringend. „Sie können es gewiß, wenn Sie nur wollen.“

„Wir werden thun, was wir können,“ erwiderte Doktor Stohlmann, „doch müßt Ihr das Geringe dazu beitragen. Eure Nerven sind in großer Aufregung — habt Ihr etwas auf Eurem Herzen und Gewissen, daß Euch quält, worüber Ihr nachdenkt? Sprecht Euch offen gegen mich aus, unserer Verschwiegenheit dürft Ihr gewiß sein, denn nur so kann Euer Gemüth zur Ruhe kommen und Ihr darnach auf sichere Genesung hoffen.“

Der Kranke blickte uns angstvoll an, und die Wirkung der Worte meines Freundes bemerkend, setzte ich nach kurzer Pause hinzu:

„Johann, Euer Gesicht verräth mir, daß Dr. Stohlmann Recht hat; ich selbst aber glaube schon lange, das Eure ganze Krankheit aus geängstigtem Gemüth und Gewissen entstanden ist.“

Seit ich indeß Frau Linden, die Ihr auch unter dem Namen Fräulein Malwine Hochheim gekannt, kennen gelernt, gesprochen und in ihrem Unglück beigekommen, bin ich ganz fest davon überzeugt.“

Der geängstigte Johann wählte sich unruhig auf seinem Lager hin und her, was ich nicht beachtete, sondern ernst und bestimmt fortfuhr:

„Ich weiß durch sie, daß Ihr, wenn auch nicht freiwillig, doch dazu beigetragen, daß sie aus dem Vaterhause verstoßen ward, und dadurch seid Ihr auch Mitveranlassung geworden, daß sie mit ihrem zarten Kinde lange im Elend gelebt. Ich habe sie getroffen, als sie, die einzige Tochter des reichen Herrn Hochheim, so arm war, daß sie für ihren sterbenden Sohn keinen Arzt rufen mochte, habe dann diesen behandelt und so ihre traurige Geschichte erfahren. Durch einen glücklichen Zufall weiß ich genug, um schon heute ihre Unschuld vor aller Welt erklären, und über ihre Stiefmutter Schmach und Schande bringen zu können; allein auch von Euch will ich noch wissen, ob das, was Ihr auf Frau Hochheims Geheiß von der früheren Malwine Hochheim auszusagen solltet, streng der Wahrheit gemäß gewesen, wenn nicht, so gesteht Eure Schuld ein, und macht gut, was Ihr gegen die Unschuldige gesündigt, die doch Euch ganz gewiß nie mit einem Worte gekränkt oder beleidigt hat.“

Meine erste Rede blieb nicht ohne Wirkung. Den Thränen, die schon längst seine Augen gefüllt, freien Lauf lassend, erwiderte er mit stotterender Stimme: „Nein, nein, sie hat mich nie gekränkt, ist immer gütig und freundlich gegen mich und die Meinen gewesen, und ich habe Unrecht, das größte Unrecht gethan, daß ich mich verleiten ließ, gegen die ganz Schuldlose zeugen zu wollen.“

„So gesteht uns ehrlich und offen, was ihr wißt, und was vorgefallen ist.“

„Ich darf es nicht,“ stöhnte der Beklagtenwerthe,

„Fürchtet Euch nicht länger vor Frau Hochheim, sie wird Euch nicht mehr schaden können, denn ihre jetzige Rolle ist sehr bald ausgespielt.“

„Und versprechen Sie mir, daß ich genesen und ganz gesund wieder werde?“

„So viel es in der Macht der Aerzte liegt, ja! — Dazu aber versichern wir Euch die gänzliche Verzeihung Eures Herrn, die er Euch um so eher angedeihen lassen wird, wenn er erfährt, wie sehr ihr schon durch eigene Gewissensbisse gelitten.“

Nach nochmaligen Zögern erzählte uns nun Johann, daß er wie auch Christine von ihrer Herrin durch ein Geldgeschenk bestochen seien, Alles das von Ihrer Stiefmutter auszusagen, was sie von ihnen verlangte und sie ihnen vorher mittheilen werde. Wollten sie es nicht thun, so würde sie sie augenblicklich fortjagen, was Beide gleich sehr gefürchtet, da er sich erst kürzlich in der Stadt verheiratet, und Christine sich mit einem braven Mann verlobt hatte.

„Mehr verlangten wir von dem Kranken nicht zu wissen, ich aber sah meinen Freund mit triumphirendem Lächeln an, worauf wir Beide ihn zu beruhigen suchten, ihm einige stärkende Tropfen verschrieben und uns dann entfernten, nachdem wir ihm versprochen, am folgenden Morgen wieder zu kommen.“

„Eine sonderbare Fügung,“ bemerkte mein Freund, als wir das Haus verließen, „daß gerade ich Dich zu dem armen Johann führen mußte! Uebrigens kannst Du Dir Glück wünschen, in der Sache so weit gediehen zu sein.“

„Ohne Deinen, wenn auch unfeindlichen oder zufälligen Beistand wäre ich nicht soweit gekommen! — Jetzt aber will ich gleich zu Frau Linden gehen, damit sie die stattgehabte Unterredung erfährt. Willst Du mich dorthin begleiten?“

„Ich glaube, es ist besser, ich bleibe ihr noch fremd. Wer weiß, wie bald schon mein Zeugniß erforderlich ist.“

„Da magst Du Recht haben,“ entgegnete ich ihm, und nach diesen Worten trennten wir uns Beide nach verschiedenen Richtungen abgehend.

Ich fand Malwine Linden mit einer feinen Striderei beschäftigt, die sie für ein Magazin anfertigte. Sie mußte mir meine ungewöhnliche Erregung ansehn, denn nach der ersten Begrüßung, als eben der kleine bildhübsche Edmund, der jetzt wieder frisch und munter war, seinen gewohnten Plaz auf meinen Knien eingenommen, und mit meiner Urfette spielte, sagte sie, ihre schönen Augen mit freundlichstem Ausdruck auf mich bestend: „Herr Doktor, Sie haben heute entweder schon eine sehr glückliche Cur vollführt, einem Menschen das Leben gerettet, oder sonst etwas sehr Freudiges erfahren.“

„Und wenn? Legteres der Fall wäre, Frau Linden,“ entgegnete ich mit einem Blick der Bewunderung auf das jugendliche Antlitz, das so vertrauensvoll sich mir wandte.

„Wenn ich heute durch eine höhere Fügung oder durch einen glücklichen Zufall, ich weiß nicht, wie Sie es nennen wollen, zur Kenntniß von Thatsachen gelangt wäre, die Sie als rein und schuldlos, Ihrer Stiefmutter ganze, ich möchte wohl sagen verbrecherische Handlungsweise dagegen in ein grelles Licht stellen, und wenn selbst einer ihrer Zeugen eingestanden, wie er von ihr gezwungen sei, gegen Sie zu sprechen, was würden Sie da sagen?“

Die Aufregung über diese unerwartete Nachricht war so groß, daß alle Farbe aus dem Gesicht der jungen Frau wich, sie ihre Hände fest gegen ihre Brust presste und nur halbblau zu sagen vermochte: „Herr Doktor, ist dies Alles wahr? Habe ich Sie recht verstanden?“

„Ja, es ist wahr,“ antwortete ich mit tiefempfundener Rührung, „und es wird nicht lange mehr dauern, bis Sie wieder in Ihr Elternhaus einziehen und unter dem Schutze Ihres Vaters, der sich, wie ich sicher weiß, schon nach seinem Entel sehnt und Sie mit unveränderter Liebe liebt, die Rückkehr Ihres Gatten erwarten können.“

Diese letzten Worte riefen einen freudigen Ausdruck auf dem Gesicht der schönen, jungen Frau hervor; ich aber mußte mir gestehen, daß aus dem anfänglichen Mitleid zu ihr eine warme Sympathie für sie entstanden war, bereits mußte ich, daß das Verweilen in ihrer Nähe und ihre anregende Unterhaltung für mich zum Bedürfnis geworden, und daß mir das Fernbleiben von ihr und ihrem Kinde, welches in baldiger Aussicht stand, schwer werden würde. Sie war ihrem Gatten von ganzem Herzen zugethan, und erwartete ihn mit großer Sehnsucht täglich heim von der Reise und empfand die ganze Freude und den so vergeßlichen Stolz einer jungen Mutter, dem Vater seinen noch nicht gesehnen schönen Knaben gesund und wohlbehalten in die Arme zu legen.

Schon suchte sie dem Kleinen auszumalen, wie der Vater aussehe, und was für hübsche Sachen er in seinem Reisekoffer mitbringen würde.

Ich ehrte und achtete Frau Linden zu hoch, um auch nur

durch einen Blick ihr meine Gedanken zu verrathen, denn ich wußte, wenn dies geschehen, würden wir schnell auf immer von einander getrennt sein.

„Können und beruhigen Sie sich, Frau Linden,“ sprach ich jetzt, „und schenken Sie mir einige Augenblicke Ihrer ganzen Aufmerksamkeit, denn ich habe Ihnen noch viel zu erzählen,“ und nun berichtete ich, was ich im Hause meines Freundes vernommen, und ihr früher noch nicht gesagt, da ich sie nicht gesehen; wie er mich früher schon zu einem seiner Kranken, wunderbarer Weise dem Diener Johann geführt, der uns beiden, ernstlich ermahnt, bereits unter Thränen sein großes Unrecht gegen sie eingestanden.

„Das sind allerdings sehr wichtige, unerwartete Nachrichten,“ sagte sie, als ich geendet, „und kaum kann ich mir denken, daß eine Wendung meines Schicksals so bald in Aussicht steht. Sollte man aber dem Mädchen so unbedingt Glauben schenken können?“

„Ganz gewiß,“ entgegnete ich ihr. „Ihre Freude, Frau Hochheim, schaden und recht empfindlich treffen zu können, war nur zu aufrichtig.“

„Aus jedem Zug ihres Gesichtes sprach befriedigte Rache. Sie mußte einmal eine bittere Kränkung erfahren haben, wodurch diese hervorgerufen worden ist.“

Wir sprachen noch längere Zeit über diese Angelegenheit, sie malte sich das Wiedersehen mit ihrem Vater, dessen Freude über seinen kleinen Enkel, und vor Allem das Staunen und die Freude ihres Vaters mit so lebhaften Farben aus, sprach von der schönen Zukunft, die ihr bevorstand, und die ich als treuer Freund theilen müsse, von der großen Verbindlichkeit, die sie alle mir schuldig seien, daß ich zum zweiten Mal an dem Abend es tief und schmerzlich empfand und beklagte, diese mir so theure Frau nicht mein nennen zu können.

Unwillkürlich niedergedrückt durch diesen Gedanken, nahm ich bald Abschied von Frau Linden, um noch einige Krankenbesuche zu machen, und dann zur Familie Hochheim zu gehen, wo ich versuchen wollte, Christine, und wenn möglich allein zu sprechen, da ich deren Aussäße ebenfalls bedürfte. Das Glück war mir günstig, denn als ich das Haus betrat, erfuhr ich, daß Frau Hochheim und ihr Tochter ausgegangen, bald aber zurückkehren würde und der Hausherr in seinem Club sei. Da man die Dienstleistung des kranken Johann entbehrte, hatte Christine einige seiner Arbeiten übernommen, und so erschien sie auch bald in dem Zimmer, in welchem ich mich befand, wo sie den Theatralen ihrer jungen Herrin ordnete. Nicht wissend, wie lange wir ungestört sein würden, forderte ich sie auf, indem ich einen Thaler in ihre Hand gleiten ließ, früh am folgenden Morgen zu mir zu kommen. Sie versprach dies lächelnd und mit einem vielfagenden Blicke, vielleicht dachte sie, daß ich sie als Vertraute und Zwischenträgerin gebrauchen wolle.

Sie stellte sich wirklich am nächsten Tage ein, und zwar mit so viel Selbstbewußtsein, Vertraulichkeit, ja Frechheit in ihrem Auftreten, daß ich mich dadurch sehr unangenehm berührt und zu schärferem Auftreten als anfänglich in meinem Plane lag, gereizt fühlte.

Indem ich ihr gebot, sich zu setzen, verschloß ich die Thür meines Zimmers, und sagte, sie ernst anblickend: „Ich habe Sie hierher bestellt, Christine, um in einer sehr wichtigen Angelegenheit mit Ihnen zu reden, und ersuchte Sie, genau auf meine Worte zu achten.“

Das Mädchen, durch diese Anrede enttäuscht, wollte antworten, allein ich kam ihren Worten zuvor, indem ich schnell fortfuhr: „Ein anderer Arzt, Freund von mir, hat mich zu Johann geführt, den er behandelte, um, weil er sehr krank ist, meinen Rath zu hören. Durch einen besonderen Zufall den wahrscheinlichen Grund seiner Krankheit kennend, redete ich ihm ins Gewissen, und veranlaßte ihn zu einem Geständnisse, wodurch auch Sie einer strafbaren Handlung beschuldigt sind.“

„Ja?“ rief das Mädchen sichtlich überrascht und schien wirklich nicht zu fassen, auf welche Handlung ich hindeutete.

„Ja,“ erwiderte ich ruhig, „ich brauche wohl nur den Namen Frau Linden oder Malwine Hochheim zu nennen, und Sie werden wissen, wovon die Rede ist.“

Jetzt verlor Christine etwas von ihrer Kühnheit, wechselte die Farbe, allein sie sagte sich dennoch und sagte mitleidig lächelnd: „Wie können Sie nur auf die Aussäße eines sterbenden Mannes etwas geben, Herr Doktor?“ Johann ist nie der Klügste gewesen, und die Angst vor dem Tode —

„Die hat ihn jedenfalls veranlaßt, die Wahrheit zu sagen. Uebrigens kenne ich auch Frau Linden genau, weiß von ihr selbst, wie schändlich ihre Stiefmutter gegen sie gehandelt, und daß Sie und Johann bestochen, um auf ihr Verlangen von der ganz schuldbelasteten jungen Frau Dinge zu bezeugen, die sie in ihrem Leben nie begangen.“

„Wer kann das beweisen,“ fragte schnell Christine, die wieder neuen Muth gefaßt zu haben schien.

„Wir brauchen hier keine weiteren Beweise, Johann's Geständnisse und Frau Lindens Aussäße genügen vollkommen. Auch habe ich aus Frau Hochheim's früherem Leben einige Ereignisse erfahren, von denen ihr jetziger Mann keine Ahnung hat, die er aber noch heute wissen soll, um sich nicht fern von ihr hintergehen zu lassen.“

„Wenn ich aber nun doch nichts von all' dem weiß, was Johann gesagt haben soll und ich nichts eingestehen hätte —“

„Wenn Sie bei dieser Behauptung bleiben, so muß ich mich an die Polizei wenden, und es ihr überlassen, Sie zum Geständnisse zu bringen.“

Diese Worte hatten eine bessere Wirkung auf Christine, als alle bisherigen; dennoch verlor sie ihre ganze Zuversicht nicht, und sagte, mich lech anblickend: „Ich weiß eigentlich noch gar nicht, was Sie von mir verlangen, Herr Doktor! Sagen Sie mir einmal mit klaren Worten —“

„Sie sollen mir ganz einfach erklären, daß Sie durchaus nichts Nachtheiliges von Frau Linden wissen, noch gesehen haben, daß sie etwas Unrechtes begangen, und daß alle die Anklagen, die ihre Stiefmutter gegen sie vorgebracht, von ihr erfunden sind.“

„Und wenn ich das thue?“ frug Christine.

„Dann verspreche ich Ihnen nicht allein Herrn Hochheim's und seiner Tochter Verzeihung, sondern bürge Ihnen auch dafür, daß er Ihnen auch noch eine Belohnung geben wird.“

„Aber Frau Hochheim, meine eigentliche Herrin?“

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ihre Macht zu Ende geht, vielleicht verläßt sie schon morgen die Stadt.“

„Nun denn, so gesthehe ich Ihnen hier, daß auch ich von Fraulein Malwine nichts Nachtheiliges weiß, sie sich immer

müßterhaft, auch gegen uns, ihre Untergebenen, betragen, und Frau Hochheim und ein reiches Geschenk gegeben, damit wir jederzeit bereit wären, alle ihre Anklagen gegen ihre Stiefmutter zu bezeugen. Wollten wir dies nicht thun, so sollten wir dann auf der Stelle das Haus verlassen.“

„Sind Sie aber bereit, diese Aussäße in Gegenwart ihrer Geheilerin zu wiederholen?“

„Da sie mir doch nicht mehr schaden kann, ja, Herr Doktor, doch möchte ich es dann in Ihrem Beisein thun.“

„Ich sagte ihr dies zu, hielt ihr noch eine eindringliche Ermahnung und entließ sie, nachdem ich ihr eingeschärft, unsere Unterredung vorerst geheim zu halten.“

Sobald sie gegangen, setzte ich mich an meinem Schreibtisch, um einige Zeilen an Herrn Hochheim zu richten, worin ich ihn bat, doch am Nachmittage zu mir zu kommen. Ich mußte ihn natürlich von allem Geschehen in Kenntniß setzen, mochte aber nicht, es in seinem Hause zu thun.

Ueberzeugt, Malwine Lindens Vaters zur bestimmten Zeit bei mir zu sehen, eilte ich von meinen Patienten nach Hause, und hatte kaum Hut und Stock bei Seite gelegt, als ich schon seine Stimme auf dem Flur hörte. Ich öffnete ihm selbst die Thür, und sobald er mein Zimmer betreten, fragte er, mich nur flüchtig begrüßend: „Was ist geschehen, lieber Doktor? Sie sehen, ich folge pünktlich Ihrer Aufforderung —“

„Bitte nehmen Sie Platz, Herr Hochheim, und wir wollen gleich zur Sache kommen. Bereiten Sie sich aber vor —“

„Wie? Sie — Malwine — mein Kind ist doch nicht —“ er vermochte nicht den Satz zu vollenden, allein ich sah seinen plötzlich erbleichenden Zügen an, daß er etwas Schreckliches zu hören erwartete.

„Ihre Tochter ist munter und gesund, ebenfalls ihr Enkel, und es wird nicht mehr lange währen, so werden Sie Beide in ihre Arme schließen.“

„Wäre es möglich, Herr Doktor?“ fragte er mit so freudiger Erregung, daß ich nur zu deutlich sah, wie schwer er ihren Anblick so lange entbehrt. „Malwine ist also doch —“

„Unschuldig, ganz unschuldig, Herr Hochheim, und ihr ist himmelschreiendes Unrecht geschehen, was ich Ihnen schon vor Wochen hätte sagen können, als Sie meinen Worten kein Ohr leihen wollten. Jetzt muß ich Sie bitten, mich eine Weile geduldig anzuhören, denn ich habe Ihnen viel zu erzählen, um Ihnen deutlich zu beweisen, wie schwer man Sie hintergangen.“

Nach dieser Einleitung ließ ich die Thatfachen folgen, wie ich sie kürzlich erst erlebt; erzählte ihm, wie mich der Zustand an Johann's Krankenlager geführt, der, an seinen nahen Tod glaubend, ein Geständniß abgelegt, welches am Morgen Christine wiederholt, und dahin lautete, daß Beide von Ihrer Herrin bestochen seien, deren Anklagen, ihre Stiefmutter betreffend, sobald sie es fordere, zu beschwören, was sie indeß noch nicht gethan —

„Genug, genug, lieber Freund,“ unterbrach er mich bald, „ich bin jetzt vollkommen von der Sache überzeugt. Wie aber konnte ich so verblendet sein und meiner Frau so unbedingten Glauben schenken.“

„Auch von dieser habe ich mit Ihnen zu reden, Herr Hochheim,“ fuhr ich fort, „denn ich bin mit meinem Bericht noch nicht zu Ende,“ und ich wiederholte dem Staunenden, was ich von der Dienerin meines Freundes erfahren, sah, wie er bei meinen Worten halb erröthete und erbleichte und hörte endlich halblaut ihn fragen: „Und ist das Alles Wahrheit? Sollte nicht das Mädchen aus irgend einem Grunde dieses erfunden haben?“

„Sie ist bereit, jedes ihrer Worte vor Frau Hochheim zu wiederholen.“

„Wie furchtbar bin ich für mein unbedingtes Vertrauen und meine übereilte Zuneigung zu dieser Frau bestraft. — Wie aber konnte ich sie auch für schuldig halten. — Davon jedoch aber später, zuerst nehmen Sie meinen wärmsten Dank für alle Ihre Bemühungen, sowie alle Ihre Güte gegen mein verlassenes Kind und ihren Sohn, und bitte Sie dringend, alle diese traurigen Thatfachen —“

„Ich verstehe Sie, Herr Hochheim, und gebe Ihnen die Versicherung, daß nie ein Wort davon über meine, wie meines Freundes Lippen kommt, nicht eher wenigstens, als bis Sie uns die Erzählung derselben gestatten. Wir Aerzte, wie Sie denken können, erfahren sehr oft Familien-Ereignisse, die nicht für Jedermanns Ohren sind.“

„Ich danke Ihnen für Ihr Versprechen, denn wenn gleich die traurige Sache nicht ganz verschwiegen bleibt, kann doch die Welt nicht wissen, wie weit sie begründet ist.“

„Uebrigens Sie sich mit dem, worin schon andere Trost gefunden; sie wird, wie Alles in der großen Stadt, angehört, besprochen und bald vergessen.“

„Sie mögen hierin Recht haben; doch nun zu meiner Tochter. „Ach, wie sehne ich mich, sie nach so langer Trennung an mein Herz zu schließen. Gehen Sie aber mit mir und freuen Sie sich des Wertes, das Ihnen so gut und wohl gelungen.“

Ich willigte gern ein, wir traten unsern Weg an, und erreichten bald genug das Haus, in welchem Frau Linden wohnte. Als wir die Treppe erstiegen, sah ich meinen Begleiter erbleichen, zugleich hielt er, als ich die Glocke ziehen wollte, meinen Arm zurück, und sagte leise: „Einen Augenblick, lieber Doktor. — Ich — mir ist auf diesen vielen Treppen fast ganz der Athem vergangen.“

„Ich verstand ihn und wartete einige Minuten, dann aber klingelte ich, und als Frau Linden, die Thür nur wenig öffnend, mich erkannte und mir sogleich den Zutritt in ihre Wohnung gestattete, zog ich den aufgeregten Herrn Hochheim, der noch immer meinen Arm hielt, schnell mit nach und schloß die Thür.“

„Seien Sie willkommen, Herr Doktor,“ sprach sie, stockte aber, als sie eine zweite Gestalt erblickte.

„Ein Freund, der Ihnen seinen Besuch zu machen wünscht,“ sagte ich, hinter den bewegten Vater tretend.

Sie trat einen Schritt näher, kaum aber hatten Vater und Kind nach so langer Zeit sich wieder ins Auge geschaut, so schlossen sie sich gegenseitig mit einem lauten Ausruf des Schmerzes und der Freude in die Arme und standen sprachlos da, während ihre Thränen flossen.

„Malwine, mein theures, mein liebes Kind, kannst Du mir das Unrecht vergeben, welches ich Dir zugefügt?“ fragte endlich leise Herr Hochheim.

„O, Vater, mein geliebter Vater, sprich nicht so,“ entgegnete die Tochter, sich fester an ihn schmiegend, und sich dann zu mir wendend, fügte sie hinzu: „Herr Doktor, wie

können wir Ihnen nur danken für Alles, was Sie gethan? denn dies ist ja ganz allein Ihr Werk.“

„Der Himmel allein kann Ihnen lohnen,“ unterbrach sie ihr Vater, „wie aber wollen durch treue Freundschaft zu vergelten suchen, daß Sie uns, die schlechte Menschen getrennt, wiedervereinigen.“

Voll tiefer Rührung vermochte ich nicht zu antworten und konnte nur die Hände drücken, die mir mit so vieler Herzlichkeit entgegen gestreckt wurden. Von einem plötzlichen Gedanken erfasst, entfernte sich die glückliche Frau Linden, und lehrte schnell mit ihrem Knaben zurück, den sie in die Arme des Großvaters legte. Unter neuen Thränen herzte und küßte dieser das schöne muntere Kind, das sich ganz zutraulich gegen den fremden Mann benahm, bis dieser erschöpft auf seinen Stuhl sank und halblaut sagte: „Es ist heute fast der Freude zuviel für mich, und am liebsten möchte ich mich nicht von Euch trennen. Ich kann mich kaum entschließen, in mein Haus zurückzukehren, so lange jene schändliche Frau darin weilt. Uebrigens hindert mich ja nichts, Dich und das Kind gleich mitzunehmen.“

„Gestatten Sie mir eine Bemerkung,“ unterbrach ich ihn hier, denn eine so schnelle Entwicklung der Sache war nach meinem entworfenen Plan ganz unmöglich.

„Sprechen Sie, lieber Freund, und seien Sie überzeugt, daß ich mich jedem Ihrer Wünsche fügen werde.“

„Wohlan denn, Herr Hochheim, ich habe diese Sache bisher so glücklich, und wie ich sehe, so ganz zu Ihrer Zufriedenheit geleitet, daß ich Sie bitten muß, mir auch den Schluß derselben zu überlassen, und der kann erst morgen früh erfolgen, weil mein Freund bis dahin verhindert ist, als Zeuge aufzutreten. Auch läßt sich das Ende nicht gut voraussagen, und so wäre am Abend —“

„Sie mögen Recht haben, lieber Freund, allein ich fürchte mich im Hause nicht beherrschen zu können —“

„So will ich Sie begleiten und bei Ihnen bleiben, bis Sie sich auf Ihr Zimmer zurückgezogen haben. Verweilen Sie bis zur Dämmerung hier, ich hole Sie präcise dazu ab, sobald Sie mit meinem Plan einverstanden sind.“

„Er allein wird mich schützen, diesen Abend vielleicht eine übereilte Handlung zu begehen. Ob aber meine Tochter mich hier behalten will —“

Als Antwort legte diese, die neben ihm saß, ihr Haupt an seine Brust, indeß er sie zärtlich umschlang und ihre schöne Stirn mit Küßchen bedeckte.

Welche Gefühle mich bewegten, brauche ich wohl nicht zu sagen; ich suchte sie jedoch zu unterdrücken, theilte ihnen die weitere Entwicklung dieser traurigen Angelegenheit, wie ich sie eronnen, mit und begab mich zu meinen Patienten, nachdem ich ihrer vollkommenen Uebereinstimmung versichert war. Als ich nach Verlauf einer Stunde wiederkam, um Herrn Hochheim abzuholen, konnte er sich kaum entschließen, daß ärmliche Stübchen zu verlassen, in welchem er eine so glückliche Stunde verlebte.

In seinem Hause fanden wir außer den beiden Damen auch wie gewöhnlich Herrn Steinthal anwesend. Frau Hochheim empfing ihren Gatten mit zärtlichen Vorwürfen über sein langes Ausbleiben, mich dagegen mit freundlichen Danksgeworten, den sonst so pünktlichen Mann wieder heimgeführt zu haben. Der Abend verging wie alle, die ich in dem Hause verlebte; Musik, muntere Unterhaltung und Scherze wechselten mit einander ab. Dabei durfte ich den Hausherrn keinen Augenblick aus den Augen lassen, der immer finsterner und zurückhaltender wurde, nach eingenommenen Thee aber heftige Kopfschmerzen klagte und sich bald auf sein Zimmer verfügte.

Um jeden nur möglichen Verdacht fern zu halten, verließ ich das Haus erst mit Herrn Steinthal, welcher, als wir uns trennten, verbindlich herablassend sagte: „Haben Sie Befehle für mich in Paris, lieber Doktor? Ich reise morgen dahin ab, und habe schon eine Menge Aufträge von den Damen erhalten. Ein Geschenk von doerher hat stets in ihren Augen großen Werth —“

„Ich weiß noch nicht, wie ein solches, von mir geboten, aufgenommen würde, und will lieber damit warten, bis ich meiner Sache gewiß bin,“ entgegnete ich ihm, seine Andeutung wohl vernehmend. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* Die juristischen Examina an der Universität München haben in diesem Jahre recht ungünstige Resultate gezeigt. Mehr als das obligate Drittel ist diesmal „gerathet“. Am wenigsten enttäuscht über diese ungünstigen Resultate sind gewiß die Herren Professoren; aber hier und da waren die Antworten der verweifelten Examinanden der Art, daß sie eine schallende Heiterkeit nicht bloß unter den Mitschlechtern der Prüfungskommission, sondern auch in den dichtgebrängten Reihen des Auditoriums erregten. Einer der Pandektisten fragte einen Prüfling: „Was verstehen Sie unter einer juristischen Person?“ Und als es mit der Definition haperte, forderte er denselben auf, er solle ihm doch wenigstens ein Beispiel einer juristischen Person sagen, worauf der Candidat unter homerischem Gelächter der Umstehenden erwiderte: „Eine juristische Person ist z. B. — der Amtsrichter.“ (!) — Der bairische Staatsrechtslehrer brachte einen Kandidaten mit der Frage: „Können Sie Minister werden, Herr Kandidat?“ in eine solche Verlegenheit, daß dieser böchlichst erschrocken replizierte: „Ja Minister? — Nein!“ Darauf verlegte der Professor sarkastisch: „Möglich wäre es immerhin, daß Sie Minister würden, Herr Kandidat, allein, Sie können beruhigt sein, Sie werden es gewiß nicht!“ — Ein mehrfach Durchgefallener ist bereits Ehemann und Familienvater.

* Der gewiß seltene Fall, daß ein deutsches Erzeugniß bei einer französischen Ausstellung die höchste Auszeichnung erhalten hat, trotzdem französische Konkurrenz-Erzeugnisse sich gleichfalls um diesen Preis beworben haben, ist kürzlich eingetreten. Auf einer im Oktober in Paris abgehaltenen Ausstellung wurde das Schaubel'sche Briefmarkenalbum, das im Verlage von Gebrüder Senf in Leipzig (bekanntlich die erste und größte deutsche Briefmarkenhandlung) erscheint, als das beste aller existirenden Albums mit dem höchsten Preis (einzige silberne Medaille) ausgezeichnet. Auch für andere Verlagswerke hat die erwähnte Firma noch Preise bekommen.

* Was in Berliner Miethekontrakten manchmal steht, geht in's Afschraue. Stand da kürzlich eine Frau B. vor der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts I, weil sie aus ihrer Wohnung am Weidenweg „gerückt“ war. In der Verhandlung ergab sich, daß der fündige Wirth seinen Kontrakt folgende kstliche Bestimmung einverleibt hatte: „Wenn der

Miethe n
oder noch
als Miethe
haltung d
klage hat
Verpflicht
rückte. D
halte sich
Hausverm
bringen, w
denn wohl
Die Angeli
werden, de
* Ue
Sonnenbe
verfüht w
Handelss
verkauft
Berlin, m
zwei an e
Sonntag
Schönerlin
eingeschlo
er Berlin
dacht der
bis Sonn
burg gefe
worden w
genommen
Namen f
Müßelburg
* A
find Solb
auszugab
gelegenen
and Licht
bächer, S
Schädeln
wurden n
Die Unif
gut erhalt
sand man
Gemeinde
am Schlo
einem We
Epichern
* A
Blätter m
Jerusalem
Lichter d
Kloster ein
* D
beute (sch
Millionen
und Pfleg
Legieren l
Lichter d
ebenso ist,
part mit a

Niether nicht am 1. jedes Quartals, sondern etwa erst am 2. oder noch später zahlt, so gelten diese späteren Zahlungen nicht als Miethe, sondern als Konventionalstrafen für die Nichtinhaltung der kontraktlichen Zahlungsverpflichtung." Die Angeklagte hat sich ihren durch diese Bestimmung noch vergrößerten Verpflichtung entzogen, indem sie bei Nacht und Nebel ausrückte. Die Rückcompagnie, welche ihr hierbei behilflich war, hatte sich sogar noch den Scherz erlaubt vor das Fenster des Hausverwalters zu ziehen und demselben ein Ständchen zu bringen, welches mit der schönen Strophe ausklang: "So leb' denn wohl, Du altes Haus, wir zieh'n jetzt ohne Miethe 'raus!" Die Angeklagte mußte wegen strafbaren Eigennutzes verurtheilt werden, der Gerichtshof hielt aber 5 Mt. Geldbuße für ausreichend.

Ueber einen Raubmord, welcher in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in der unmittelbaren Nähe von Berlin verübt worden ist, liegen folgende Mittheilungen vor: Der Handelsmann Mägelburg, der in Berlin für 200 M. Heu verkauft hatte, verließ mit diesem Geld Sonnabend Abend Berlin, um sich nach Saganerlinde zu begeben. Er fuhr mit zwei an einander gebundenen Wagen von Berlin ab, und am Sonntag Morgen wurde zwischen Französisch-Buchholz und Saganerlinde seine Leiche gefunden. Ihm war der Schädel eingeschlagen worden, und es fehlten ihm das Geld, mit dem er Berlin verlassen hatte und andere Werthsachen. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf den Kutscher Kühn, der bis Sonnabend in dem Dienste des Handelsmannes Mägelburg gestanden, mit ihm in Streit gerathen und entlassen worden war. Kühn ist am Sonntag Abend in Weisensee festgenommen worden, hat ein Geständniß abgelegt und auch den Namen seines Mitschuldigen genannt. Wie verlautet, ist Mägelburg erschlagen worden, als er sich im Schlaf befand.

Auf dem Schlachtfelde bei Spierchen im Stieringen sind Soldaten beschäftigt, die Ueberreste der gefallenen Krieger auszugraben und sie in ein gemeinsames Grab auf einem besser gelegenen Platze zu betten. Es sind dabei Sachen aller Art ans Licht gebracht worden: Schuhe, Stiefel, Knöpfe, Gebetsbücher, Säckereien, Portemonnaies, Kugeln, welche noch in den Schädeln saßen, geladene Granaten u. s. w. In einem Grabe wurden nur Hirschhaken gefunden, ein anderes war ganz leer. Die Uniformstücke, namentlich das Lederzeug, hatten sich sehr gut erhalten. In dem Ueberreste eines französischen Soldaten fand man 40 Frcs. in Geld. Die Ueberreste, welche auf dem Gemeindegelände von Stieringen ausgegraben worden, werden am Schlachtfelde vereinigt, die auf dem Gemeindegelände von Spierchen ausgegraben auf Spierchen Berge.

Neundreißig Jahre im Kloster. Wie armenische Blätter melden, ist im armenischen Kloster St. Jakob in Jerusalem die Nonne Frintauda im Alter von 115 Jahren gestorben. Sie war als siebzehnjähriges Mädchen in das Kloster eingetreten.

Die Königin Olga von Württemberg hinterläßt, wie heute schon bekannt, ein bewegliches Vermögen von etwa 24 Millionen Mark. Davon sind der Herzogin Vera, ihrer Nichte und Pflegetochter, 10 Millionen und den beiden Töchtern der Regenten I bis 5 Millionen vermacht. Der Prinzessin Pauline, Tochter des Königs, spricht das Testament 1 Million zu, und ebenso ist, von kleineren Legaten abgesehen, die Stadt Stuttgart mit einer Million bedacht. Endlich fallen dem König die

2 Millionen zu, die König Karl hinterlassen hat. Von diesen sind aber die bedeutenden Zuwendungen und Vermächtnisse zu bestreiten, die König Karl in seinen besten Jahren zu Gunsten seiner Günstlinge gemacht hat. Es war wegen dieser Verbindlichkeiten ein Rechtsfall anhängig, der erst vor Kurzem zwischen den Vertretern der Königl. Civilliste und den Vertretern der Königin Olga zum Austrage kam.

Mächtige Stürme haben in der letzten Zeit auf dem Michigansee gewüthet. Der Verlust in den letzten Tagen wird auf 450 000 Doll. veranschlagt. Ueber ein Duzend Schiffe sind gescheitert, 25 Personen ertrunken.

Kaiserin Friedrich machte am Montag in Venedig um die Mittagstunde ihren gewohnten Spaziergang durch die Stadt in Begleitung der Prinzessin Margarethe und ihres Hausbofmeisters, gefolgt von ihrem Lieblingshündchen. In der Calle San Benedetto wurde die Kaiserin durch das Wimmern des kleinen Thieres aufgeschreckt, und als sich beide Damen umwendeten, hatte die Schlinge des Abdeckers den Maulkorblosen ereilt. Die Kaiserin ersuchte hierauf den Mann, welcher seiner Pflicht so rasch nachgekommen war, das Thier freizugeben. Allein dieser weigerte sich, der Aufforderung Folge zu leisten, und bestand auf seinem Rechte. Die Damen mußten auf das Rathhaus, wenn sie den Hund zurückhaben wollten, und dort die übliche Taxe erlegen. Zwei Sicherheitswachleute, welche dem Abdecker auf seinen Wanderungen zu folgen haben, bekräftigten dessen Aussage, und so blieb der Kaiserin, welche sich nicht zu erkennen geben wollte, nichts übrig, als dem Gesetze Folge zu leisten. Auf dem Municipium angelangt, wurden die Kaiserin und die Prinzessin sofort erkannt und denselben der Hund unter Entschuldigungen zurückgeführt.

In einem blutigen Kampf zwischen Bürgern und Soldaten kam es am Abend des Tages Allerheiligen in Biesheim in der Wirthschaft von Baumann. Wie die „Solmarer Zeitung" meldet, zogen Soldaten aus Neubreisach die Waffen. Der Wirth Baumann, der Frieden stiften wollte, seine Frau und sein Sohn wurden verwundet. Bei dem auf der Straße tobenden Kampfe laurerten die Verwundeten wie im Kriege auf der Erde, die von Blut roth gefärbt war. Auf den hinzu-eilenden Bürgermeister wurde mit dem Säbel eingehauen. Der Bürgermeister ließ dann die Feuerwehre alarmiren, die mit Mistgabeln bewaffnet auf die Soldaten einbrang. Die Bauern handelten dabei ohne Gnade, und mußten 4 Soldaten schwer verwundet vom Platze getragen werden.

Wie indische Blätter melden, besitzt der Kaiser von Anam jetzt 200 Frauen, von denen jede mit ihrer Dienerschaft ein eigenes Haus, das im Palastgarten liegt, bewohnt. Nur die Königin-Mutter besitzt einen eigenen Palast. Die Frauen werden in 9 Klassen eingetheilt und der Kaiser bestimmt, welche Frau in eine höhere Klasse versetzt werden soll. Täglich haben 35 Frauen Dienst beim Kaiser, von denen 5 stets in nächster Umgebung weilen, während die Uebrigen 30 die Vorgesetzten bewachen. Stirbt eine dieser Frauen, so wird der Leichnam mittelst Striden über die Palastmauer hinabgelassen und dann beerdigt. Durch das Thor des Palastes darf keine Leiche weggeschafft werden, auch nicht die des Kaisers. Nach dem Tode des Kaisers können sich die Frauen wieder verheirathen. Viele derselben bleiben jedoch als Hüterinnen bei der Leiche ihres verstorbenen Gebieters zurück.

Ergänzung. Mutter (beim Abschied): „Heidelberg ist

ein theures Pflaster, Junge, drum . . ." — Sohn: „Sei recht sparsam, Mütterchen!" — Einziger Ausweg. Anna hat von ihrem Bräutigam, der praktischer Arzt ist, den ersten Brief erhalten und ihn hochklopfenden Herzens geöffnet. Beim Anblick der unentzifferbaren Hieroglyphen aber steht sie ratlos. „Komm," tröstet sie ihre kleine Schwester, „gehen wir zum Apotheker — der liest ihn Dir vor!"

Das genügt. . . . Spricht ihre Tochter fremde Sprachen? — „Nicht fertig — jedoch kann sie in fünf Sprachen „Ja" sagen, falls ein anständiger Herr um sie anhalten sollte!"

Der eifersüchtige Gatte. „Wie gefällt Ihnen meine junge Frau?" „Sehr gut!" „So? dann bitte, stellen Sie für die Folge Ihre Besuche bei mir ein."

Kasernen-Stilperle. Ein Feldwebel läßt sich durch einen Rekruten einen Keller Suppe aus der Kantine holen. Der Rekrut bringt das Verlangte aber so ungeschickt, daß sein Daumen von der Suppe bespült wird. „Ei Du Ferkel," donnert ihn der Feldwebel an, „wenn Du haben willst, so ist draußen die Pferdebeschwemme, aber in meiner Suppe brauchst Du Dich nicht herumzuwälzen!"

Einer, der die Theaterverhältnisse kennt. In einem Berliner Kafee erzählt ein b-kannter Schauspieler von einer Bekanntschaft, die er auf der Pferdebahn gemacht hatte. „Nein, war der Mann über die Berliner Theater-Verhältnisse unterrichtet!" rief er bewundernd. In allen Krisen war er eingeweiht, und die finanzielle Lage der einzelnen Direktoren kannte er ganz genau. Ich fragte ihn: „Ich habe wohl die Ehre, einen Kollegen zu begrüßen?" — „Nein erwiderte er höflich. — „Oder einen Theateragenten?" — „Auch das nicht! — „Oder einen der Herren Kritiker?" — „Bedauere, nein." — „Aber, gestatten Sie mir eine Frage, wie kommen Sie zu dieser beispiellosen Kenntniß der Berliner Theater-Verhältnisse, Sie müssen doch entschieden viel mit Künstlern und Direktoren zu thun haben?" — „Das stimmt," sagte der Mann trocken, „ich bin der Gerichtsvollzieher Brettschneider."

Abwehr. Lehrling: „Hier sind die Schuhe. Können drei Mark!" — Student: „Jungens müssen nicht so vorlaut sein . . . Nach dem Preise werde ich Deinen Meister schon selbst fragen."

Ein furchtbares Familien-Drama spielte sich in Saint Cyr sur Marne ab. Der Forsthüter Maupert hatte sich, ohne Jemanden zu benachrichtigen, nach Coulomiers begeben, um einen nothwendigen Geldbetrag aufzutreiben. Da er nach 3 Tagen noch nicht zurückgekehrt war, glaubte sich seine Frau von ihrem Manne verlassen und beschloß, mit ihren vier Kindern zu sterben. Sie betäubte sie mit Alkohol und legte sich, nachdem sie ein Kohlenbecken angezündet hatte, mit ihnen auf eine über den Fußboden gebreite Matraze. Als am Abend desselben Tages Maupert endlich heimkehrte und seine Familie tot fand, suchte er das noch glühende Kohlenbecken an und starb auf gleiche Weise. Die sechs Leichen wurden erst nach mehreren Tagen in gräßlichem Zustande entdeckt.

Die Seiden-Fabrik G. Hennoberg (k. & k. Hofl.) Zürich sendet direkt an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umsonst.

Ueberraschend

Schon und reich ist die Auswahl unserer Neuheiten in Tuch-, Buckin-, Kammgarn-, Cheviot-, Paletotstoffen, Loden und Damantuchen. Wir versenden bereitwilligst

Muster franco

an alle Städte und empfehlen Jedem, sich dieselben kommen zu lassen, da wir wirklich Vortheilhaftes bieten.

Für 3 Mark 1 Meter 1 1/2 Elm. Simlar one-stammgarn in oder Mode-Deffins in einem Perikfer.

Für 3 Mk. 50 Pfg. 2 1/2 Met. gestreiftes Buckin, carvi, weißlich, in Stoffe und Beile.

Für 4 Mark 1 1/2 Met. schwerer Doppelstoff Simalaba oder in einem Winter-Perikfer.

Für 7 Mk. 50 Pfg. 2 Met. schwere Doppelstoff Simalaba oder geben zu einem Winter-Perikfer.

Für 8 Mark 2 1/2 Met. Winter-Perikfer um Kasu oder eleganten Kammgarn.

Für 9 Mark 3 Met. Winter-Perikfer um Kasu oder eleganten Kammgarn.

Für 10 Mk. 50 Pfg. 3 Met. Winter-Perikfer um Kasu oder eleganten Kammgarn.

Für 13 Mk. 80 Pfg. 2 Meter moderner Stoffe zu einem kleinen Winter-Perikfer.

Für 16 Mark 3 Meter Kammgarn zu einem eleganten Anzug.

Hochfeine Fantasie Cheviots von 4 bis 13 Mark. Mode-Streichgarn. Engl. Neuheiten in Kammgarn und Mohair. Schwarze Tuche, Satin und Croisere von Mark 2.50 an. Prachtvolle Loden, Double, Eskimo, Ratiné und Floconné. Wasserdicke Gummistoffe Livrée, Villard, forstgrüne und Feuerweh-Tuche. Krimmer zu Damenpaletots. Garantirt wasserdicke Purkins v. Met. 5 Mt. Engl. Leder zu 1 Mt. 10 P.

Für 6 Mark 5 Met. doppeltbreites Damantuch in allen Farben in ein Kleid.

Damenloden. Schwarze Cachemire.

Für 9 Mark 5 Met. doppeltbreites Damantuch i. a. Mode-Deffins zu ein Kleid.

Wir versenden jedes beliebige Raab post frei

Tuchausstellung Augsburg
(Wampflheimer & Cie.)

Im ersten

Special-Reste-Geschäft

Dresden, Webergasse 1, 1. Etage, Ecke Altmarkt,

kommen in ganz bedeutender Auswahl, die in den Fabriken Sachsens und des Elsas persönlich gemachten Einkäufe zum Verkauf.

Zu ausserordentlich billigen Preisen

empfehle

Große Posten Reste von nur Neuheiten in reinwoll. Kleiderstoffen.

Große Posten Reste schwarzer Cachemirs u. Fantasie-Stoffe.

Große Posten Reste reinwoll. Damas und Flanelle.

Große Posten Reste von Doublestoffen, Buckskins, Grimmer in allen Farben.

ferner:

Elässer Renforce, Hemdentuch, Piquebarhent, Damast, Bettzeug, Satin, Cattun, Schürzenstoffe, Druckstoffe, bl. Leinen etc.

H. Zeimann,
Dresden,
Webergasse 1, 1. Etage, Ecke Altmarkt.

Offene Beinschäden

Krampfadergeschwüre

Alte Wunden

werden in den meisten Fällen sicher geheilt durch Dr. Müller's „Sonal". — Zahlreiche Anerkennungsbescheine, das selbst jahrelang für unheilbar erklärte Wunden durch Anwendung des „Sonal" in kürzester Zeit völlig geheilt werden. Preis 1 Mark. In Apotheken.

durch die **Löwen-Apotheke in Wilsdruff.**

Siegfried Schlesinger

DRESDEN

Nr. 6 König-Johann-Strasse Nr. 6

nimmt sowohl durch seine im ganzen Lande Sachsen ausgedehnten Kunden-Kreise in allen Schichten der Bevölkerung, als durch seine bedeutenden Umsätze den Rang des ersten und leistungsfähigsten Manufacturwaaren-Hauses ein.

Baar-Einkäufe in den leistungsfähigsten Fabriken des In- und Auslandes und regelmäßige persönliche Besuche dieser selbst geben in Verbindung mit den bekannt soliden Grundätzen meinen Kunden die Gewißheit der denkbar billigsten Bedienungsweise, gleichviel unter welcher verlockendem Vorwande das Angebot von Waaren erfolgt.

Bei der Vielseitigkeit und dem Umfange des Etablissements ist es selbstverständlich, daß nach vorgeschrittener Saison in den einzelnen Abtheilungen Rest-Bestände aller Artikel verbleiben; eine gleiche Erscheinung erfolgt auch in den mit mir verbundenen Fabriken. Um nun meinen verehrten Kunden der Stadt und der Umgegend von Wilsdruff Gelegenheit zu bieten, von nun ab

➔ **außergewöhnlich billige Einkäufe,** ➔

oder besser gesagt, **wirkliche**

≡ **Gelegenheits-Käufe** ≡

während des ganzen Jahres bieten zu können, habe von nun ab, **unabhängig und getrennt von dem regulären Verkauf** in großem Maßstabe einen

Reste - Verkauf

zusammengesetzt aus Waaren-Posten vorzüglichster Beschaffenheit,

eingesetzt, die von Woche zu Woche durch neue Eingänge ergänzt werden sollen. Die Preise aller Waaren-Gattungen dieser Reste-Abtheilung werden so **außerordentlich niedrig** gestellt sein, daß sie **auch nicht annähernd den realen Fabrications-Werth** erreichen werden, und der Ruf des Etablissements bürgt dafür, daß das verehrte Publikum

nur gute und solide Waaren

empfangt und nicht solche, die unter dem Angebot von „Restern“ **nur den Schein der Billigkeit haben**, in Wirklichkeit aber aus **geringen, fehlerhaften und unmodernen** Waaren-Gattungen bestehen.

➔ **Wiederverkäufer** ➔

mache auf diese Reste-Abtheilung ganz besonders aufmerksam; jeder Versuch, selbst der kleinste, wird ihnen den Beweis liefern, daß ihnen lohnendere Artikel nicht geboten werden können.

Die Reste-Abtheilung enthält

Reste von Seiden-Stoffen,
Reste von Seiden-Sammeten,
Reste von Plüschchen,
Reste von Kleider-Stoffen,
Reste von Ball-Stoffen,
Reste von schwarzen Stoffen,
Reste von Hauskleider-Stoffen,
Reste von Unterrock-Stoffen,
Reste von Tuchstoffen,
Reste von Kleider-Flanellen,
Reste von Barchenten,
Reste von Wollticks,
Reste von Rockflanellen,
Reste von Möbel-Stoffen,
Reste von Gardinen,
Reste von Kleider-Cattun.

Reste von Möbel-Cattun,
Reste von Bettzeugen,
Reste von Inletts,
Reste von Leinenwaaren,
Reste von Baumwollwaaren,
Reste von Handtüchern,
Reste von Läufern,
Reste von Teppich-Stoffen,
Reste von Stickereien,
Reste von Bettdamasten,
Reste von Piquébarchenten,
Reste von Regenmäntelstoffen,
Reste von Mäntelstoffen.
Reste von Krimmer,
Reste von Jacken-Plüschchen,
Reste von Mäntel-Plüschchen.

Sämmtliche Reste-Preise sind ➔ **netto, ohne jeden Abzug,** ➔ während bei allen anderen Preisen **3 Prozent Rabatt** gewähre.

W i l
Bahnverw
Eine Post
dem Publ
ic. in de
Dresden e
11 Uhr 4
28 Min.
Benutzung
—
Consulat
sein, Altes
unserer S
lassen zu
„Restaura
lates, was
Anmelde
werden u
Im Inter
Mablern e
Ihnen ein
—
Leuten u
waren es
langes St
von einem
des Herr
Handdres
Morgenst
dieser Ze
Namens
schäftigt
Einwohne
auf; nach
fallen, un
und eine
Welt gefe
—
betreffs
bekannt g
halten, r
ohne Ru
Verhandl
und jed
Gesinde
über die
Falle, u
Verhält

Beilage zu No. 91 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Laut Bekanntmachung der hiesigen Kgl. Bahnverwaltung verkehrt Dienstag, den 15. d. M., auf der Linie Pötschappel-Wilsdruff ein Theatersonderzug, welcher dem Publikum das Angenehme bietet, Theater, Konzerte etc. in der Residenz Dresden zu besuchen. Die Abfahrt von Dresden erfolgt Abends 11 Uhr 15 Min., die von Pötschappel 11 Uhr 40 Min. und erfolgt die Ankunft in Wilsdruff 12 Uhr 28 Min. Nachts. Die gewöhnlichen Fahrkarten berechtigen zur Benutzung des Sonderzuges.

— Zur Hebung des Radfahrportes läßt es sich das „Consulat Dresden der Allgem. Radfahrer Union“ angelegen sein, Alles nur Erdenkbare zu thun; so hat dasselbe auch in unserer Stadt an die hiesigen Radfahrer Einladungen ergehen lassen zu einer Versammlung morgen Abend um 9 Uhr im „Restaurant zur Post“, behufs Gründung eines neuen Consulates, was besonders jetzt sehr vortheilhaft ist, weil die sich jetzt Anmeldenden schon für dieses Jahr als Mitglied betrachtet werden und von Neujahr ab erst Steuern zu zahlen haben. Im Interesse des Radfahrportes wünschen wir den lustigen Radlern ein gutes Gedeihen und zahlreichen Besuch und rufen Ihnen ein kräftiges „All Heil“ zu.

— In den letzten Tagen hat der Tod unter den älteren Leuten unserer Stadt eine reiche Ernte gehalten und zwar waren es namentlich Männer, welche der Tod plötzlich ohne langes Krankenlager überraschte. Auch heute, Donnerstag, ist von einem sehr plötzlichen Tod zu berichten. In der Scheune des Herrn Restaurateur Lucius waren mehrere Leute an einer Handdreschmaschine beschäftigt und hatten selbige in der 10. Morgenstunde ihr Frühstück wohlgenüth verzehrt. Während dieser Zeit sprach sich die Frau eines hiesigen Einwohners, Namens Wachs muth, welche ebenfalls bei dem Dreschen beschäftigt war, über den schönen, so plötzlichen Tod eines hiesigen Einwohners aus und nahm selbige darauf ihre Arbeit wieder auf; nach wenigen Minuten jedoch war sie unbemerkt umgefallen, um aus dem irdischen Dasein zu scheiden. Der Gatte und eine zahlreiche Familie beweinen die so plötzlich aus der Welt geschiedene, treu sorgende Mutter.

— Die Vorschriften der neuen Gesindeordnung betreffs der Dienstzeugnisse scheinen noch nicht allgemein bekannt zu sein. Für diejenigen unserer Leser, die Dienstboten halten, werden deshalb nachfolgende Hinweise vielleicht nicht ohne Nutzen und geeignet sein, ihnen unliebame Gänge und Verhandlungen bei den Behörden zu ersparen. Jeder Hausherr und jede Hausfrau halte zunächst fest, daß nach § 106 der Gesindeordnung dem abziehenden Gesinde nur ein Zeugniß über die Dienstdauer auszustellen ist. Lediglich in dem Falle, wenn das Dienstmädchen eine Aeußerung über ihr Verhalten wünscht, ist die Dienstherrschaft berechtigt,

sich hierüber im Dienstbuche zu äußern. Man lasse sich also nicht durch die vorgegedruckten Rubriken in den älteren und namentlich in den preussischen und österreichischen Dienstbüchern dazu verleiten ungefragt mehr als die Dienstdauer zu attestiren. Selbstverständlich ist es nun regelmäßig ohne Belang, wenn die Herrschaft ohne besonderen Wunsch des Dienstboten diesem ein gutes Attest in das Buch schreibt. Darüber hat noch nie ein Dienstmädchen sich bei der Polizei beschwert. Anders aber wenn die Herrschaft die Absicht hat, ein tadelndes Zeugniß zu schreiben. Hier empfiehlt sich die offene Frage an den Dienstboten, ob er ein Führungsattest, das so und so lauten werde, überhaupt haben wolle. Meist wird sich dann der Dienstbote mit dem bloßen Zeitattest begnügen und die mißlichen Streitigkeiten vor der Polizeibehörde über die Berechtigung des Tadelns sind von vornherein unmöglich gemacht. Man wende hier nicht ein, daß durch diese Gesetzesbestimmung schlechten Dienstboten noch zu Hülfe gekommen werde. Wenn ein Dienstmädchen mit Attesten über die bloße Dienstdauer sich vorstellt, so reden auch diese Atteste eine deutsche Sprache, und wer mehr wissen will, der befrage sich bei dem Aussteller. Insgemein aber empfehlen wir bei Ausstellung von Führungsattesten Billigkeit und Objektivität. Im Kündigungsmomente giebt es oft auf beiden Seiten Verstimmungen, die indessen die Herrschaft nie verleiten dürfen, eine vielleicht jahrelange gute Führung im Atteste zu ignoriren und den Trennungsgrund mit besonderer Bitterkeit zu betonen. Leider kommt dies oft vor!

— Jetzt, zur Zeit der Einberufung der Rekruten, kommen viele Eltern und sonstige Angehörige in die Lage, zum ersten Male Briefe und Pakete an das Militär zu senden. Es erscheint daher angebracht, an die Portovergünstigungen zu erinnern, die unser Militär genießt, und diese sind folgende: Ein Brief an einen Soldaten bis zum Feldwebel, bezw. Wachtmeister aufwärts ist bis zu einem Gewicht von 80 g portofrei, wenn man denselben mit der Bezeichnung „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“, versieht. Das Gewicht eines Packetes kann bis 3 kg, gleich 6 Pfund, schwer sein und muß ebenfalls mit der Aufschrift versehen sein „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers.“ Das Porto kostet dann, ohne Unterschied der Entfernung, 20 Pf. Schwerere Pakete unterliegen dann den gewöhnlichen tarifmäßigen Portofähren.

— Die Verschiedenheit in der Tanzerlaubnißtheilung auf dem flachen Lande (durch die Amtshauptmannschaften) und in den Städten mit revidirter Städteordnung hat dem Königl. Ministerium des Innern Veranlassung gegeben, die Frage zu erörtern, ob es thunlich sei, auf eine allgemeine Gleichstellung im ganzen Lande hinzuwirken. Die vorgenommene Umfrage ergab, daß die zuständigen Behörden sich allenthalben beifällig für eine Gleichstellung ausgesprochen haben. Es wurde von

der Kreishauptmannschaft Dresden beschlossen, in diesem Sinne zu berichten.

— In der Nacht zum Mittwoch wurde einem in der Poststraße in Meißner wohnenden Händler ein böser Streich gespielt, welcher leicht zu einem größeren Unglück hätte führen können. Als der Händler sich in seiner, im zweiten Stock gelegenen Wohnung auskleidete, wurde von noch unbekannter Hand ein ziemlich großer Stein geschleudert, der den Mann so schwer an die Stirn traf, daß er sofort besinnungslos niederstürzte, dabei aber die auf dem Tische stehende Petroleumlampe mit zu Boden riß. Im Augenblick entzündete sich das Del aus dem zerbrochenen Ballon. Auf das Hilfesgeschrei der Ehefrau erschienen zum Glück sehr schnell Hausbewohner, die das Feuer durch Decken erstickten und den Verwundeten aufhoben und hilfsreich beistanden.

— Meißner. Der Steinbrucharbeiter Grille aus Zehren verunglückte am Sonnabend Nachmittag im Steinbruch von Gelbhaar in Klosterhäuser dadurch, daß ein Stein beim Schießen absprang, den Grille an der rechten Kopfseite traf, ihm den Schädelsknochen zerbrach und das Gehirn verletzete. Er wurde sofort durch seine Mitarbeiter dem ländlichen Krankenhause übergeben. Er ist bewusstlos und sein Zustand sehr bedenklich. Grille verunglückte schon im August d. J. in demselben Bruche und erlitt durch Herabfallen von Gestein mehrere Kopfwunden und starke Verletzungen am Rücken, so daß sich schon damals seine Unterbringung im ländlichen Krankenhause nöthig machte.

— Durch den unverantwortlichen Leichtsinne des Dienstknechtes Jrmischer ging am 26. September d. J. das Gehöft des Gutsbesizers Richter in Draisdorf bei Burgstädt in Flammen auf. Jrmischer, der bei Richter in Dienst war, hatte am genannten Tage Abends den Auftrag, in Gemeinschaft mit anderen Knechten Kartoffeln aus dem Hofe in den Keller zu schaffen. Noch bei Beginn der Arbeit ermahnte Richter seine Leute, ja recht vorsichtig mit dem Lichte umzugehen, nichtsdestoweniger rauchte Jrmischer bei seiner Arbeit eine Cigarre. Als die 9jährige Tochter Richters die Leute zum Abendessen rief, fand sie Jrmischer auf einem Gebund Stroh sitzend vor, die Cigarre neben sich aufs Stroh gelegt. Das kleine Mädchen machte ihn auf die Gefahr aufmerksam und nahm die Cigarre weg. Hierüber empörte sich Jrmischer und eilte dem fliehenden Mädchen nach, das dann auch die Cigarre fortwarf. Jrmischer hob sie wieder auf und rauchte sie, auf dem Strohbund sitzend, zu Ende, worauf er sich zum Essen begab. Es waren nur wenige Minuten vergangen, als die Leute durch Feuerlärm beim Essen gestört wurden. Herausgehend fanden sie, daß die mit Getreide völlig gefüllte Scheune an der Stelle brannte, wo Jrmischer gesessen hatte. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze, aus Wohnhaus, Kuh- und Pferde-stall, Scheune und Schuppen bestehende Gutsgehöfte und äscherte,

es bis auf die Umfassungsmauern ein, wodurch dem Besitzer ein Schaden von ca 40000 M. entstanden ist. Der leichtsinnige Mensch wurde am Donnerstag vom königl. Landgericht zu Chemnitz zu der zulässig höchsten Strafe von einem Jahr Gefängnis verurtheilt.

— In Bautzen beging am Reformationstest die Firma Gebrüder Weigang ihre 25jährige Jubelfeier. Schon am frühen Morgen wurden die beiden Herren Jubilare mit Ovationen, Glückwünschen und Geschenken geehrt. Gegen 11 Uhr begaben sich die Herren Gebrüder Weigang in das festlich geschmückte Fabriketablisement, wo sie von dem Personal der Firma (ca. 600 Personen) empfangen und beglückwünscht wurden. Ihrem Dank für die ihnen dargebrachten Glückwünsche verliehen die Chefs der Firma dadurch Ausdruck, daß sie 30000 M. zu Pensionszwecken aussetzten, während weitere 20000 M. sofort unter das Personal vertheilt wurden. Am Nachmittag vereinigte ein Festmahl Arbeitgeber und Arbeiter im Fabriketablisement, bei welchem zahlreiche Toaste, Concert, Theater und humoristische Vorträge mit einander abwechselten.

— Am vorigen Sonnabend, kurz nach 9 Uhr Abends, trug sich in Glauchwitz bei Burgstädt ein bedauerlicher Unglücksfall zu. Elf Militärvereinsmitglieder lehrten zu Wagen von Goldberg zurück, woselbst sie einem in der dortigen Irrenanstalt verstorbenen Kriegeskameraden die letzten militärischen Ehren erwiesen hatten. In Glauchwitz, nahe der Kirche, auf der Wittweida-Burgstädter Straße angelangt, entstiegen zunächst zwei Insassen dem Wagen, die übrigen 9 wollten mit dem Kutscher weiter fahren bis zum Gasthof „zum rothen Hirsch“. Da scheuten plötzlich die Pferde des Geschirres, ergriffen die Flucht und warfen bei der Einmündung des Dorfweges in der Nähe der Straße den Wagen um, wobei sich leider 2 Personen, der Maurer Hermann Fischer und der Dekorationsmaler Wilhelm Lorenz, schwere Gehirnerschütterungen zuzogen. Beide sind Familienväter. Ersterer ist am Montag früh verstorben, während bei Letzterem das Bewußtsein allmählich zurückkehrt. Andere Theilnehmer an der Fahrt haben Verletzungen leichterer Art erlitten. Der betreffende Wagen ward zerrissen, die durchgehenden Pferde aber wurden auf Garnsdorfer Flur eingefangen.

— Glauchau. Am Sonntag fand im Saale der „Centralhalle“ auf Einladung seitens der Glauchauer Innung eine Besprechung von Vertretern sächsischer Weberinnungen über das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz statt. Unter den etwa 100 Theilnehmern befanden sich die Innungsvertreter aus Richtenstein, Chemnitz, Frankenberg, Schellenberg, Hohenstein, Ernstthal, Gallenberg, Meerane, Zschopau, Lengsfeld, Wittweida und Mülsen St. Niklas. Von den weiteren eingeladenen Innungen hatten Orberan, Nowawes, Reichenbach und Berlin ihrer Stellung zu der Frage brieflich Ausdruck gegeben. Der Vorsitzende, Weberobermeister Pflug-Glauchau, erläuterte in eingehender Weise den Zweck der Versammlung: ob man für die Hausweberei die Stellung unter das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz und damit also die Versicherungspflicht wünsche. Es entspann sich darüber eine ausgedehnte, äußerst rege Aus-

sprache, in der sich eine Anzahl von Rednern theils gegen, zum großen Theil aber für die Versicherungspflicht erklärte, in der insbesondere aber auch die Ausbringung der Beiträge beleuchtet wurde. Zum Schluß fand ein Antrag von Bohne-Ernstthal gegen 5 Stimmen Annahme, dahingehend: Den Bundesrath und Reichstag zu ersuchen, die Hausweberei unter das Versicherungsgesetz zu stellen und die Beiträge je zur Hälfte von den Fabrikanten und den Hauswebern zu erheben; ferner soll auf die Ausbringung aller Kosten durch eine allgemeine Reichssteuer hingewiesen werden. Mit der weiteren Ausführung der Beschlüsse wurde der gewählte Vorstand beauftragt und sodann die Versammlung geschlossen.

Geschäftsstockung.

Wohin man hert, da wird geklagt,
Daß die Geschäfte stocken,
Daß jedes Mittel schon versagt,
Die Kunden anzuloden.
Doch eine Möglichkeit besteht,
Sich Kundschaft zu erhalten —
Man lasse nur Reellität
Und Billigkeit stets walten.
Dann tritt wohl gar ein Stocken ein
Durch Ueberfluß von Kunden,
Wie man in Dresdens „Gold'ner Eins“
Schon oft genug gefunden.

Herbst- u. Winter-Saison 1892-93.

Herren-Winter-Paletots	v. M.	9 an.
Herren-Winter-Paletots bessere	=	14 =
Herren-Winter-Paletots prima	=	20 =
Herren-Anzüge	=	9 =
Herren-Anzüge bessere	=	15 =
Herren-Anzüge prima	=	20 =
Herren-Schwaloffs	=	13 =
Herren-Havelocks	=	15 =
Herren-Hobenzollern-Mäntel	=	20 =
Herren-Joppen	=	5 =
Herren-Hosen	=	2 1/4 =
Burschen-Anzüge	=	6 =
Burschen-Paletots u. Schwaloffs	=	7 =
Knaben-Anzüge und Paletots	=	3 =
Schlofröcke in riesiger Auswahl	=	8 1/2 =

Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresdens

Goldne 1,

Nur allein

I. u. II. Etg. Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.
— Frackverleih-Institut. —

Jeder Kranke versuche nur ein Probefläschchen! (75 Pf.)
Vom Königl. Württb. Medizinal-Collegium geprüft und in
Heilstätten eingeführt, jedem Kranken sofort Linderung verschaffend:
Dr. med. Bück's Schmerzstiller.

Unfehlbar helfend bei **Reissen, Asthma, Rücken-**
schmerz, Seitenstechen, Magen- u. Unter-
leibsbeschwerden, Nervenschmerzen,
Zahnweh und Schmerzen beim Witterungswechsel.
Geschwächte Körpertheile stärkend. Bei Lähmungen großer Erfolg.
Zu 75 Pf. u. 2 Mk 25 Pf. zu haben in der
Löwen-Apotheke in Wilsdruff.

➔ Aerztlicherseits als unfehlbar empfohlen! ➔



Pat.-H-Stollen

Stets scharf!

Kronentritt unmöglich.

Das einzig Praktische
für glatte Fahrbahnen.

Preislisten und Zeugnisse gratis
und franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.



Eine hochtragende Kuh

steht zum Verkauf.

Neukirchen No. 53.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat

Bäcker

zu werden, findet zu Ostern Unterkommen bei

H. Zschetzsche, Bäckermeister,
Meißen, Burgstraße 88.

Einen Tischlergesellen

sucht sofort

Oswald Vogel, Zellaerstraße.

Entlaufen ist am 5. dieses Monats eine große
dunkelgraue **Almer Dogge,**
Steuernummer der Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen No. 1311,
auf den Namen **Rappo** hörend. Gegen Belohnung abzugeben
im **Gute Nr. 19 in Blankenstein.**

Am Montag Morgen wurde auf der Straße von Limbach
bis Bahnhof Wilsdruff ein **Portemonnaie** mit **Inhalt**
verloren; der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen
gute Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
Rohschlächtere von **Carl**
Schiller (früher Hartmann), Potschappel, Fabrikstraße 4 f.



Schlachtpferde kauft zu höch-
sten Preisen
die Rohschlächtere von **Oswald Mensch,**
Potschappel.

D
nachgera
der Zeit
handlung
lose Be
gründun
das Bei
lauf ge
schauu
gierung
immer
zurückge
verständnis
—, noc
kommen
Graf G
auf G
Rothwei
mit bei
vertreter
bevor n
wendigk
1894 a
wie er
Heranzie
Waffen
bändeln
Darübe
der Ro